

Nebrer Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ercheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.- RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Nohleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Nohleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 24.25.
Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restameteil 20 Pf.
Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparkstraße Nebra — Bankverein Merzen.

Nr 17

Dienstag, den 9. Februar 1932.

45. Jahrgang

Empörung über Litauen.

Eingetrenn Deutschland gefordert. — Sonderprüfung des Völkerrundrats?

Genf, 8. Februar.

Die Königsberger Meldungen über den litauischen Staatsstreich in Memel sind jetzt amtlich bestätigt worden. Danach ist der Memeler Landespräsident Biltcher auf Befehl des litauischen Kriegskommandanten kassiert, abgesetzt, verhaftet und in eine Kaserne übergeführt worden. Diese Gewalttat in Verbindung mit der Einsetzung eines geolituauischen Landesrats bedeutet einen klaren Bruch der Memelkonvention und erfordert ein festes Eingreifen Deutschlands und des Völkerrundrats.

Der Heimatsbund in Preußen hat an das Auswärtige Amt in Berlin folgendes Telegramm gerichtet: „Klaustischer Vertragsbruch in Memel erfordert unverzügliche deutsche Gegenmaßnahmen und Dringlichkeitsbeschlüsse in Genf.“

Die deutschnationalen Reichstagsfraktionen, die bei dem Entwerden der Reichstagsfraktionen in Genf durch gerade eine Sitzung abhielt, haben folgende Entschlüsse gefasst:

„Die deutschnationalen Reichstagsfraktionen nimmt mit Empörung und Schmerz von den Nachrichten über den litauischen Rechtsbruch in deutschen Memeland Kenntnis. Sie fordert von der Reichsregierung, daß sie die schärfsten Schritte zum Schutze des Deutschiums gegen die Rechtsbrüche unternimmt und sich nicht mit leeren Protesten beim Völkerrund begnügt.“

Ueber die Bedeutung des litauischen Rechtsbruchs schreibt die „Völk. Allg. Ztg.“: Der Staatsstreich des Souveräns Memels sei um so unerhörter, als dem Reichspräsidenten Biltcher noch vor wenigen Tagen gerade mit Rücksicht auf seine Bedeutung die volle Vertrauen seiner höchsten Würdenträger in die Memelkonvention ausgesprochen worden sei und betont:

„Sowie es klar, das Recht steht einmündig auf Seiten Memels und kann durch litauische Schritte wohl gebeugt, nicht aber aus der Welt geschafft werden. Es muß sich nun zeigen, ob der Völkerrund wirklich noch einen Sinn hat, das Recht zu festhalten oder ob er auch in dieser Frage verliert. Schon oft haben die Memelfraktionen Genf beschützt. Keine Reaktion ist ohne sie verlaufen. Zu durchgreifenden Entschlüssen aber hat man sich in Genf selten durchsetzen und erntet nun, was diese Langmut gefast.“

Sollte es auch dieses Mal dem Völkerrund nicht gelingen, klare Verhältnisse für Memel zu schaffen, dann hat er sich in ganz Deutschland um das Vertrauen gebracht. Eine solche Befähigungsprobe ist für das deutsche Volk unerträglich.

Mag auch formaljuristisch Deutschland nicht autorisiert sein, Maßnahmen gegen das Vorgehen Litauens zu ergreifen, so steht doch das ganze deutsche Volk in Mitgefühl und Sorge bei den Memelkämpfern, die wohl Staatsgrenzen von uns trennen könnten, deren Herzschlag aber mitwichtig in großen deutschen Kulturkreis, und deren Schicksal deshalb ein einziges Volk in dem Glauben verleiht, daß der Staat seine eigene Geschichte mit ihnen trit, der in falsch verstandenen Selbstgefühl die Widerparteien entredet, die Träger der Kultur sind, auf der auch er aufbauen muß.“

Sondertagung des Rates beantragt.

Die Nachrichten über den Staatsstreich in Memel trafen in Genf ein, als gerade der Rat in der Gloriette des Völkerrundratssekretariats über die Abfassung des Statutenhandbuchs in Viterbia verhandelte. Allgemein ist der Eindruck stark.

In den Lagern der Unterzeichnerstaaten des Memelstatuts, England, Frankreich, Italien und Japan, wurde sofort erklärt, daß der Völkerrundrat einen Bruch der Memelkonvention durch die litauische Regierung unter gar keinen Umständen zulassen könne und daß unverzüglich der Völkerrundrat zu einer neuen außerordentlichen Sitzung zusammenzutreten müsse, falls sich die Mitteilungen bestätigen würden.

Genf, 8. Februar.

Reichskanzler Dr. Brüning ist in Begleitung des Staatssekretärs Dr. von Bülow, des Reichspressesekretärs Dr. Fegelin und des Vize-Reichssekretärs Brand in Genf eingetroffen, wo er auf dem Bahnhof von einer hundertköpfigen Menge mit Hochrufen begrüßt wurde. Der Kanzler begab sich zum Bahnhof aus in das Hotel „Metropole“, wo die deutsche Delegation Wohnung genommen hat. Sogleich nach Anfrucht des Kanzlers wurde der Beschluß der Reichsregierung bekanntgegeben, angelehnt der folgenden Beschlüsse des Memelkonvention durch Litauen den Generalkonferenz am die Einberufung einer außerordentlichen Ratssitzung zu finden.

Brünings Rede am Dienstag.

Berlin, 6. Februar.

Die Reihenfolge der Redner für die Generalkonferenz in Genf auf der Abrüstungskonferenz ist, wie deutschfröhen fest-

gestellt wird, nimmend endgültig bestimmt. Es werden nacheinander sprechen, als erster Simon, als zweiter Lardieu, als dritter Gieson und als vierter der Reichskanzler Brüning.

Er wird voraussichtlich erst am Dienstagvormittag seine Rede halten.

14 Prääsidenten gewählt.

50 Stimmen für, 4 Stimmen gegen Deutschland.

Genf, 6. Februar.

Die Abrüstungskonferenz wählte in geheimer Abstimmung das Präsidium, das aus dem Präsidenten Henderjon und 14 Vizepräsidenten besteht. Abgegeben wurden insgesamt 54 Stimmen. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt die Vertreter von England (53 Stimmen), Frankreich (54), Italien (54), Dänemark (50), der Vereinigten Staaten (52), Schweden (48), Japan (47), Spanien (43), Argentinien (39), Belgien (33), Sowjetrußland (36), Niederlande (35), Polen (33) und Österreich (32). Gegen Deutschland haben somit von 54 Staaten 4 Staaten gestimmt.

Zardius „Sicherheitsvorschlag.“

Ueber den Inhalt der französischen Vorschläge zur Sicherheits- und Abrüstungsfrage, die ganz unerwartet dem Präsidium der Abrüstungskonferenz unterbreitet worden sind, werden folgende Einzelheiten bekannt:

Die französische Regierung schlägt die Bildung einer internationalen Streiktruppe, zu deren jedes Land ein Kontingent stellen soll, und die dem Völkerrundrat für die Durchführung seiner Befehle gegen diejenigen Staaten zur Verfügung stehen sollen, die sich weigern, die Entschlüsse des Völkerrundrates durchzuführen. Die großen Kriegesflotte und Flugzeuge unterliegen dem Völkerrundrat direkt. Die Flugzeuge und Kriegesflotte mittlerer Größe unterliegen der Hoheit der einzelnen Staaten, müssen jedoch dem Völkerrundrat im Falle des Sanftensanktions nach Artikel 16 des Völkerrundstatutes zur Verfügung gestellt werden. Die Tanks, schwere Wehrkräfte, U-Boote, größere Kreuzer, sonstige Panzer- und U-Booten, sind gleichfalls dem Völkerrundrat gegebenenfalls zur Verfügung zu stellen. Zusatzgriffe werden außerhalb einer bestimmten noch festzulegenden Zone unterlagert.

Diese Maßnahmen sind in den französischen Vorschlägen als der Ausbau der gegenwärtig bestehenden Sicherheitsgarantie aufzufassen, die letzten dem Sanftensanktionsverfahren des Völkerrundrates weiter fänden. Die französischen Vorschläge sehen ferner weitgehende gegenseitige Sicherheitsverpflichtungen der Staaten zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Lage vor.

Deutsche Abwehr

... gegen französische Eigennachrichten.

Berlin, 7. Februar.

Zu den Behauptungen des Berichterstatters zum französischen Wehrbudget, Bouillou-Lafont im „Matin“, erklärt das Reichswehrministerium: Die Behauptungen Bouillou-Lafonts enthalten nichts Neues. Sie sind in eine Reihe zu stellen mit den kürzlich in gehäbiger Form zurückgegangenen Angaben der Senatoren Bourgeois und Coard.

Was die angeblichen Bestände an Material und Munition anlangt, die Deutschland der Kontrollkommission zu entschiehen verstanden habe, so genügt der Hinweis auf die Urteile des Marschalls Foch und des jetzigen Kriegsministers Lardieu, die beide übereinstimmend erklärten, daß alles, was Deutschland verheimlichen mußte, auch zerstört wurde.

Wie soll ein Land, das 6 Millionen Gewehre, 125 000 Maschinengewehre, über 30 000 Minenwerfer, nahezu 60 000 Geschütze und mehr als 15 000 Flugzeuge an seine früheren Gegner abliefern bezog, auf Grund der Entwaflnungsbestimmungen gestürzt, über verborgene Bestände an Kriegsmaterial verfügen?

Die Behauptung über eine in den letzten Jahren erfolgte wachsende industrielle Mobilisierung richtet sich angehtlich der Wirtschaftslage Deutschlands, der Größe seiner Arbeitslosenzahl und der Tatsache, daß nach der kürzlich bekanntgegebenen amtlichen Statistik die Verstärkung der deutschen Rüstungsindustrie auf Grund des Verfalls dieses dem Reich 3 1/2 Milliarden RM betragte, von selbst.

Wenn Flugzeugwerke im Ausland Kriegsflyzeuge bauen, so kann die deutsche Geheißung sie nicht daran hindern, daß Deutschland ist nicht ein einziges Militärflugzeug eingeführt worden.

Die im französischen Wehrbudget enthaltenen Ausgaben für Kriegsmaterial überlegen das gesamte deutsche Wehrbudget seit Jahren erheblich. Sie betragen für das französische Landwehr im Jahre 1929, nicht wie Bouillou-Lafont behauptet, 350 Millionen Franken, sondern laut Ausführung „Annuaire militaire“ des Völkerrundrates, das die amtlichen französischen Ausgaben enthält, 1,3 Milliarden Franken, also nahezu das Vierfache der genannten Summe. Sie erreichten im Geschäftsjahre 1930/31 für die französische Wehrmacht zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft nach der amtlichen Rüstungsveröffentlichung Frankreichs die Höhe von 4,68 Milliarden Franken gleich 280 Millionen RM.

Die in Frankreich immer wieder vorgebrachten Nachrichten über deutsche Rüstungsaktivitäten in den umliegenden

Staaten sind von den maßgebenden Regierungen demontiert worden. Somit entfällt jeder Grund für eine Fortführung dieser völkerverfehlenden Polemik.

Was endlich die „moralische“ Abrüstung in Deutschland anlangt, so gibt es kein besseres Mittel, die berechtigete Beunruhigung des deutschen Volkes zu beseitigen, als die Einlösung des in Versailles gegebenen Abrüstungsversprechens durch die Siegemächte, im gleichen Umfang und nach den gleichen Entwaflnungsmethoden, um damit die Gleichberechtigung Deutschlands und seine gleiche nationale Selbstheit zu verwirklichen.

In Schanghai wird weiter gekämpft.

Charbin befehlt.

London, 6. Februar.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind dort weitere schwere Kämpfe im Gange. Nach der Landung von 1000 japanischen Marinesoldaten wurde der Nordbahnhof von den Kriegsschiffen unter Feuer genommen. Darauf folgte ein heftiger Kampf ein, wobei die Chinesen bisher ihre Stellungen halten konnten. Ein japanisches Flugzeug wurde von zwei chinesischen Flugzeugen, die zum ersten Mal über Schanghai erschienen, abgeschossen.

Der englische Kreuzer „Kent“ und sieben amerikanische Zerstörer sind am Freitag in Schanghai eingetroffen. Es befiehlt sich, daß die Japaner in Charbin eingedrückt sind.

Chinesischer Luftangriff.

Nach einer Meldung aus Schanghai griffen zwei chinesische Bombenflugzeuge das Gebäude des japanischen Oberkommandos in Schanghai an. Sie wurden fast beschossen. Von den japanischen Flugzeugen, die sofort aufstiegen, um die Chinesen zu bekämpfen, fürzte ein Flugzeug ab.

Japan marschiert weiter.

Einer Meldung der „Exchange Telegraph“ sind am Freitag bei der belagerten Stadt Baochow, die am südlichen Jangtse-Fluss und westlich der Wufang-Forts gelegen ist, japanische Truppen in Stärke von 3000 bis 4000 Mann gelandet worden. Die Japaner beabsichtigen, in südlicher Richtung landeinwärts zu marschieren und die Schanghai-Kanfang-Eisenbahnlinie abzuschneiden, mit dem Zweck, weitere chinesische Truppenbeförderungen nach Schanghai zu verhindern. Nach einer Versicherung des japanischen Außenministers müßten die japanischen Truppen noch etwa drei bis vier Monate in Schanghai bleiben, um dort die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Es hat in London stark entzündet, daß Japan entgegen der Bestimmung Nr. 1 des englisch-amerikanischen Vertrages eine 2. Armee-Division nach Schanghai sendet, womit Japan jede weitere Erörterung über diesen Punkt scheidet.

Amerika lenkt ein

Washington, 7. Februar.

Staatssekretär Stimson hat in den letzten Tagen in englischer Fassung mit den Hauptmächten gestanden, um die Einstellung der Feindseligkeiten im Fernen Osten zu erleichtern. Er hat zu den beiden Punkten, die Japan von den ungenutzten fünf Forderungen der Engländer und Amerikaner ablehnte, Gegenverschlüsse ausgearbeitet, die am Montag in Tokio überreicht werden sollen.

Um amtlichen Kreisen wird damit gerechnet, daß China zu weitgehenden Zugeständnissen bereit sein würde, falls die Kämpfe eingestellt werden sollten. Man hofft, Japan hinsichtlich einer Trennung von Mandchurienfrage und Schanghai-Problemen entgegenkommen zu können. Der britische Botschafter hatte mit Unterstaatssekretär Colby eine Besprechung. Ein Besuch des deutschen Botschafters am Nachmittag bezog sich jedoch nicht auf die Fernostfrage.

Als bemerkenswert verdient festgehalten zu werden, daß die amerikanischen Presse gegenüber Japan einzulenkten beabsichtigt ist.

Die „New York Times“ zählt beispielsweise die japanischen Verdienste in der Mandchurien auf. Die „Tribune“ begründet es, daß die Japaner nimmend die internationale Zone bei ihren kriegerischen Handlungen achteten und die eigentliche Kampfbühne von Schanghai verlag haben.

Die Wufang-Forts befehlt.

Die wehrlich der Wufang-Forts gelandeten japanischen Truppen, die sich aus vier Bataillonen japanischer Infanterie in Stärke von 3000 Mann und 800 Seeboldaten zusammenlegten, haben die Forts befehlt, ohne daß von chinesischer Seite Widerstand geleistet wurde.

Japan's Ziel.

Der japanische Admiral Sôjôjawa erklärte: „Nach zwei Tage japanisches Geschütze- und Flugzeugbombardement und Schanghais Kriegsschiffen werden aufgeführt haben.“

Die eben entlassenen japanischen Armeetruppen, die mit 18 Feldgeschützen ausgerüstet seien, würden einen Angriff auf den Nordbahnhof machen und die Chinesen endgültig aus ihren Stellungen in der Nähe der internationalen Niederlassung vertreiben. Wenn dieses durchgeführt sei, dann würden die japanischen Truppen schnell mit dem Feldzug ein Ende machen unter Verwendung von 40 bisher noch nicht verwendeten Kistenflugzeugen.

Sôjôjawa sagte ferner, daß er darauf verzichtet habe, die letzten Bestände der japanischen Flotte in Afrika

zelen zu lassen, da sonst Schanghai zusammengebrochen wäre.

Militärische Vorbereitungen.

Nachdem, die in den japanischen Häfen Turukua eingetroffen sind, berichten, daß die Russen etwa 70 000 Mann in Wladivostok zusammengezogen hätten. Es sei das Kriegsrecht verhängt und 200 russische Emigranten verhaftet worden.

Bombenabwürfe auf die Truppen Ma's

Nach einer Meldung aus Muden haben japanische Flugzeuge in der Nähe von Tschifu die drei Expeditionen marschierenden Truppen des Generals Ma etwa 2 1/2 Stunden lang mit Bomben besetzt. Die Verluste sollen sehr groß sein, die Zahl der Toten soll in die Hunderte gehen. General Ma soll nunmehr den Marsch nach Chardin aufgegeben haben.

Hilfe für den Osten

Die neue Notenverordnung unterzeichnet.

Berlin, 7. Februar. Das Reichskabinett verabschiedete Verordnung zur beschleunigten Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung im Ostgebiete, die die weitere Finanzierung der Osthilfe auf eine sichere Grundlage stellen und eine beschleunigte Durchführung der Entschuldungsverfahren — in etwa 1 bis 1 1/2 Jahren — ermöglichen soll, ist vom Reichspräsidenten unterzeichnet worden.

In der Verordnung ist vorgehoben, daß die Gläubiger mit Pflichtenentlastungsbriefen abgefunden werden können. Diese Entschuldungsbriefe werden von der deutschen Rentenbank-Abschreibung, bis zur Höhe von 500 Millionen ausgegeben, mit 4 1/2 v. H. verzinst und in Höhe von rund 300 Millionen im Rechnungsjahr 1935, mit dem Restbestand im Rechnungsjahr 1938 eingezahlt. Zur Vereinfachung und Entlastung werden die Aufbringungsanlage der Rentenbank, Reichsausweiskonten, restliche Reingehalte der Rentenbankfreibriefe und die Zins- und Tilgungsbeträge der Entschuldungsbriefe, die in Höhe der ausgegebenen Entschuldungsbriefe auf den entschuldeten Grundstücken eingetragen werden.

Außer den Entschuldungsbriefen stehen für die Durchführung der Entschuldungsbriefe in Höhe von 100 Millionen Mark zur Verfügung, deren Aufkommen sicher gestellt ist.

Die danach für die Entschuldung der bereitgestellten Beträge von rund 600 Millionen reichen nach genauer Schätzung aus, um den Entschuldungsbedarf im Ostgebiete zu decken. Obwohl die oben angegebene Einzahlungszeit der Entschuldungsbriefe verhältnismäßig sehr kurz bemessen ist, wird den Gläubigern auf Grund eingehender Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Bankenanstalten die Möglichkeit gegeben, sich auf die Entschuldungsbriefe durch Pfandbestimmungen oder Lombardierung alsbald in erheblichem Umfang als Darlehen zu verschaffen.

Auf dieser Grundlage kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die landwirtschaftliche Entschuldung im Ostgebiete in den angegebenen Zeiträumen reibungslos durchgeführt wird.

In der gleichen Sitzung hat sich das Reichskabinett eingehend mit der Frage der landwirtschaftlichen Siedlung befaßt. Diese wurde von allen Seiten als vornehmlich bezeichnet. Verhandlungen über die Lösung dieser wichtigen Frage werden bereits in den nächsten Tagen beginnen. Endlich beschäftigte sich das Kabinett mit der weiteren Durchführung der im September Ziel der Notenverordnung vom 5. Juni 1931 vorgelegenen Vereinfachungs- und Sparmaßnahmen der Reichsausweiskonten und genossenschaftlichen Kreditorganisationen. Die danach erforderlichen Maßnahmen sollen demnächst von den zuständigen Ressorts geprüft und einer baldigen Lösung zugewandt werden.

„Volk will Hindenburg“

Sahm über die Aktion seines Zuspruchs.

Berlin, 7. Februar. In seiner Unterredung mit einem Pressevertreter über die Aktion des Hindenburg-Zuspruchs führte Dr. Sahm u. a. aus: Es sei nicht die Pflicht gewesen, eine Probeabstimmung für die Präsidentschaft zu veranstalten. Dem Zuspruch sei ein vorläufiger Antrag angenommen, durch eine Stimmentragung eine endgültige Entscheidung für den Reichspräsidenten von Hindenburg zu ermöglichen. Gewiß hätte man die Einzeichnungsfrist, nachdem in den ersten Stunden des ersten Tages sich schon weit über 20 000 Wähler eingetragen hatten, sofort abbrechen können. Der Zuspruch wollte jedoch den Verlauf der Vertrauensfindung nicht vorzeitig abbrechen. Da der Zuspruch zu den Einzeichnungsstellen immer noch anhalte, könne er nur sagen, daß das Ziel des Auftrages vom Volk fast erreicht worden sei.

Das endgültige Gesamtergebnis lasse sich naturgemäß nicht so rasch feststellen, wie bei allgemeinen Wahlen, da dem Zuspruch der behördliche Apparat nicht zur Verfügung stehe. Die Mitteilung der Presse habe sich auf das Besondere beschränkt. Er hoffe, daß die Zeitungen ihn mit derselben Kraft in der nächsten Woche unterstützen würden. Ihm sei vorgeworfen worden, daß er zu wenig organisiert hätte. Dies sei jedoch nicht gemeint, da einmal hierfür die Zeit zu kurz gewesen wäre und dann auch jetzt noch keine Wahlkampagne eingeleitet werden sollte. Zunächst sollte vielmehr nur dem Gedanken „Das Volk will Hindenburg“ zum Ausdruck verholfen werden. Für die eigentliche Wahl müsse dann allerdings mehr geschehen.

Die Einzeichnungsfrist bis 13. Februar verlängert.

Berlin, 6. Februar. Oberbürgermeister Dr. Sahm teilt mit, daß die Einzeichnungsfrist bis Sonnabend, den 13. Februar, endgültig ausgedehnt worden ist. Das vorläufige Ergebnis wird dann alsbald mitgeteilt werden.

102 000 Unterschriften.

Berlin, 8. Februar. Wie der Hindenburg-Zuspruch mitteilt, haben sich nach den bisherigen Feststellungen an den ersten vier Einzeichnungsstellen für die Volkskandidatur Hindenburgs insgesamt 102 000 Personen eingetragen.

Deutsche Tageschau.

Reichstagsler und Kronprinz.

Verschiedene Zeitungen berichten kommentierend, daß vor kurzem der Reichstagsler Bräutigam zusammen mit dem früheren Kronprinzen bei General Schleierger überführt habe. An zuständiger Stelle wird erklärt, daß über die Privatangelegenheiten

des Kronprinzen keinerlei Auskunft gegeben werden könne. — Einem ist bereits von zünftiger Stelle festgestellt worden, daß jählicher vom Reichstagsler und dem früheren Kronprinzen keinerlei politische Befragung stattgefunden habe.

Das Einzeichnungsverfahren bei der Wahl-Aktion.

Der Reichspräsident des Jahres hat durch Rundbriefe an die Landesregierungen diese darauf hingewiesen, daß größere Städte die Befähigung der Stimmberechtigten der Unterzeichnung von Wahlvorschlüssen für die Reichspräsidentenwahl nicht deshalb verweigern können, weil sie bereits für mehr als 20 000 Eintragungen die Befähigung erteilt haben. Grundätzlich hat jeder Unterzeichner den Anspruch, daß seine Unterschrift bei der Einreichung berücksichtigt wird. Hiermit sind Gemeindegremien nicht in der Lage, Erläuterung und Vereinfachung weiterer Befähigungen abzugeben.

Doppelung der Holzölle.

Berlin, 6. Februar. Das Reichskabinett hat sich in seiner Freitagsitzung mit einer Neuordnung der Holzölle auf Grund der Notenverordnung über die Zollbefreiung beschäftigt. Am weitestgehend handelt es sich um eine Verdoppelung der Holzölle. Im Hinblick darauf haben die Beratungen über die Reueinziehung der Osthilfe beendet.

Auslands-Rundschau.

Die Autonomie Ost-Oberhessens.

Am Weimarer Hof in Kottbusch fand unter dem Vorsitz des Weimarer Reichspräsidenten eine Konferenz statt, an der die Vertreter der Kronauer und Weimarer Volksvereinigungen teilnahmen und die sich mit der Erweiterung der hessischen Volksvereinigungen für die Zusammenfassung des Donnersauer, Kronauer und hessischen Donnersauer und der Aufteilung an die Weimarer Volksvereinigungen beschäftigte. Im hessischen Saal hatten die Oppositionsparteien sich mit der Entscheidung gegen eine Erweiterung der hessischen Volksvereinigungen ausgesprochen, da dadurch das Ende der Autonomie zu erwarten sei. Trotz dieser entgegengesetzten Einstellung wurden die Verhandlungen von dem Weimarer weitergeführt.

Kleine politische Meldungen.

Änderung zur Reichsmarine. Zum Dienst in der Reichsmarine meldeten sich im Jahre 1931 41 966 Mann, eingeteilt wurden 1253. Für die Offizierslaufbahn meldeten sich 2452 Mann, eingeteilt wurden 88.

Vereinbarung des Spartenvereins. Der preussische Innenminister hat die vorgeschriebenen Behörden angefragt, im Einvernehmen mit den Spartenvereinen und dem Giroverband bestimmte Vorschläge für die Nationalisierung des Spartenvereins auszuarbeiten.

Aus der Umgegend

Hebra, 8. Februar.

— Zur Berufung. Der Reichspräsident und Reichsminister für Volksbildung hat am Freitag, 12. Febr., von 14—17 Uhr in der Volkshalle zu Hebra öffentliche Sprechstunden für Schüler und Schullehrer aus Hebra und Umgegend ab. Letztes Schulzeugnis, etwaige Arbeitspapiere und gelungene Arbeiten (z. B. Bastelarbeiten, Zeichnungen usw.) sind mitzubringen. Von 11—12 Uhr wird vor der Entlassung aus Hebra und Umgegend in der Schule einen Vortrag halten, zu dem auch sonstige Mitläufer Zutritt finden können.

— Erfolgreicher Wettkampf. Der ob. Stadtrat Werner Lotz, ehem. Kaufherr beim Wiederaufbau des Herrenhauses in Weimern, Wien (Raumburg (Saale), Gärtnerei, 25, hat bei dem Wettkampf des Weimarer Bundes für Siedlungs- und Freizeitspiele von Hebra der Typen II erhalten, sowie die Übertragung der Bauausführung bezw. der Baubereitstellung.

— Verdächtigung. In der vor. Nummer war durch einen Hörsfehler bei der telefonischen Namensbestimmung leider ein Druckfehler entstanden. Es mußte heißen: die Herrmann Marktgrafen Eheleute statt Marktgrafen.

— Naturdenkmäler. Auf Antrag des Amtshauptmanns Walter in Oberhesson sind die etwa 200 Meter von der Serpentinstraße Niederhesson-Östlich liegende Linde von etwa 18 Meter Höhe und die etwa 30 Meter südlich der gleichen Straße stehende Eiche, von etwa 25 Meter Höhe, unter Naturdenkmäler gestellt.

— Aufhebung der Viehsperr. Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Bucha (Kreis Glatzberg) erloschen ist, sind die viehwechsellastigen Anordnungen, die sich für die angrenzenden Ortsteile im Luerfurter Kreise bezogen, nunmehr aufgehoben worden.

— Vogelpest. Verschiedene Gemeinden im Kreis Glatzberg haben der Vogelpest und -Höge großes Interesse entgegengebracht und durch Aufhängen von Nistkästen Vorbildliches geleistet. In Ermahnung sind die Gemeinden Steuberg, Reinsdorf, Burgwenden, Weidungen und Bad Wehra. Es wäre im Interesse der Vermehrung unserer gefiederten Sänger, die uns im Frühjahr und Sommer mit ihrem Gesang das Herz und Gemüt erleichtern, aber auch als treue Helfer sich dem Gartenbesitzer bei der Ungezieferbekämpfung an die Seite stellen, hier zu wünschen, wenn alle Gemeinden dem guten Beispiele folgen würden. Die Kosten dafür dürften wohl nicht so hoch sein, daß sie als unannehmlich empfunden werden müßten.

— Eßt Sauerkraut! Es läßt sich oft beobachten, daß Fleischliebhaber mit Vorliebe saure Speisen genießen. Nun ist die verbreitete Ansicht irrig, der Gemüts dieser Speisen wäre für beratige Kranke schädlich. Man soll daher das Verlangen danach nicht befürchten, sondern lediglich dafür Sorge tragen, daß keine Überanstrengung zu verurteilen. Ein ganz vorzügliches, dem Stoffwechsel anregendes und Blutzirkulation förderndes Hilfsmittel ist das Sauerkraut, das neben dem besondern Vorzug der Milchsäure auch den des Wohlgeschmacks besitzt und allen Naturern nicht genug empfohlen werden kann. Schon nach kurzer Anwendung einer Sauerkrautkur ist bei den Patienten steigendes Wohlbefinden und besseres Aussehen zu konstatieren. Nur muß das Sauerkraut, das viel Vitamin enthält, roh gegessen werden und kleingeschnitten sein. Beim Kochen werden die Vitamine zerstört.

Hebra. In einer der letzten Nächte ist hier ein Einbruch verübt worden und zwar beim Nachtwächter selbst. Während der Mann zwischen 2 und 3 Uhr morgens den letzten Gang durch das Dorf machte, räumte lichtfüchsiges Gefindel ihm die Wurstkammer aus.

Hebra. Seit Wochen betreibt das Ministerium Hebra den Verkauf umfangreicher Änderungen, soweit diese in Weimern zur gelegen sind. Die Käufer, meist hiesige Landwirte, zahlen für den Morgen erhaltenden Boden 800 bis 850 Mark.

Köln. Ein Cyper der letzten Wirtschaftskrise ist nun auch der Richter des hiesigen Ministeriums geworden. Verschuldet und verarmt nicht er, da er die hohen Ausgaben nicht mehr leisten konnte, seine bisherige Aufgabe verfallen. Die Weimarer Frau Webers übernimmt nunmehr selbst wieder ihr Gut.

München. Vor einigen Tagen wurde das Verbrechen des 18jährigen Völkergeliebten Franz Reinhardt und einer Frau von hier gemeldet. Beide sind jetzt vor einer Feldkommission schwer verwundet aufgefunden worden. Die Frau zeigte einen Schuß in der Herzgegend, der junge Mann wies eine Oberarmverletzung auf. Die Frau liegt im Alter von 26 Jahren, ist verheiratet und Mutter von drei Kindern. Sie dürfte wohl als die Verfälscherin des jungen Mannes anzusehen sein. Beide Verletzte sind zunächst ins Krankenhaus eingeliefert worden.

München. Die Großgemeinde München hatte für die Kinder der Volkshäuser und der Reichshilfe die unentgeltliche Schulreise eingeführt. Mit Rücksicht auf den erheblichen ungedeckten Gehalt der im Stadthaushalt liegt liegt die Magistrat aber nicht mehr in der Lage, die Einrichtung der Schulreisen beizubehalten.

Leuna. Die Kleinsiedlung vor der Gemeinde Leuna ist in vollem Gange. Es sind bereits einige hundert Lagerplätze angelegt worden. Die hiesigen Werke zurzeitigen Hauptauftrag der Siedlung ist bereits im Grundriss zu erkennen. 80 Erwerbslose sind damit beschäftigt, die vom Leunauer zur Verfügung gestellten Wohnbaracken abzubauen, die für die geplanten 40 Siedlerfamilien im 1. Bauabschnitt liefern.

Mersburg. Nachis wurde auf der Bahntrasse Mersburg-Leuna ein Mann mit sechs Jahren alt, der in der ersten Reihe der 2. Klasse als 2. Klasse Arbeiter 6 1/2 v. H. aus Rissen eingeteilt worden. — Eine sechs Stunden später fand man etwa 50 Meter von dem ersten Ort entfernt einen zweiten Toten auf den Eisenbahnen. Die Leiche ist bis zur Unkenntlichkeit verformt.

Galle. In der letzten Zeit wurden von den Transport- und Speisepersonen häufig Pakete und Rissen mit Inhalt entnommen. Sobald der Geschäftsführer oder sein Begleiter für kurze Zeit den Wagen verlassen hatten, stellten die Täter zu auf, als ob sie von dem Wagen gebrochen und begannen abzuladen. Besonders hatten sie es auf Erlöse aus den Konfektionsartikeln sowie Tabakwaren abgesehen.

Essen. Ritzsch wurde eine aus Männern und Frauen bestehende Diebesbande in der Kriminalpolizei eingeleitet. Ihre Spezialität waren Raubentwürfe und es hieser beteiligt. Aus Essener Geschäften haben sie in den letzten Wochen mehrere hundert Mark entnommen, wobei sie öfter zu zweit arbeiteten und die Gegenstände untereinander. Am nächsten Tage die Leuna ein ganzes Lager an Diebstahl. Zu den Diebstahligen der Diebesbande zählt eine Reihe von Personen, die in der letzten Zeit in Essen verurteilt worden sind. Die Diebesbande scheint ihre Diebereien schon seit Jahren zu treiben. Einmal wurde sie von einem Geschäftsmann beim Abende beobachtet. Als sie ihm unter Tränen ihre Tat bezeugte, ließ er sie laufen — um später noch einmal bestraft zu werden.

Essen. Am Freitag nachmittags gegen 17 Uhr entführten auf Bahnhof Erfurt beim Bedienen der Anstöße in der Bahnhofstraße drei Leute ein in einer Rangierabteilung. Zwei davon hielten um. Hierbei wurde sich ein Rangierführer schwerere Kopf- und Armbeteiligungen und ein Rangierarbeiter ansehender leichtere Beteiligungen zu. Beide wurden sofort ins Krankenhaus gebracht.

Worms (Kr. Glatz). Auf dem Gut Weimening wurde beim Abruch eines alten Hauses eine Mauer ein. Der Geschäftsführer Karl Wehring wurde von den Gesteinsmassen erschlagen. Er erlitt schwere Kopf- und Beinverletzungen und mußte ins Krankenhaus nach Dessau transportiert werden.

Nordhausen. Die Stadt Nordhausen hat beim Staat um die Zuweisung von Mitteln für 40 Erwerbslosendruckmaschinen nachgesucht. Durch den Regierungspräsidenten wurde ihr jetzt mitgeteilt, daß für Nordhausen keine Mittel vorhanden sind. Das Siedlungsprojekt muß daher in diesem Jahr befristet werden.

Leuna (Kr.). Die Städtischen Kollegien haben beschlossen, beim Ministerium vorzulegen zu werden, daß der Staat Mittel zum Bau von Doppelwohnungen zur Verfügung stellt. Die Einwohnerzahl Leunas beträgt durch die Siedlung des Erwerbslosen in große Notlage geraten. Da auch der Fremdenverkehr nicht ausreicht, um davon leben zu können, bleibt als einzige Möglichkeit, den Einwohnern zu helfen, die Hebung der Viehwirtschaft.

Hebra. Bei der Ritzsch in der Nähe von Königsberg haben sich in den letzten Tagen größere Mengen gefund und alles, was ihnen in den Weg kam, auch Räume, mit in die Tiefe gerieten. Zum Glück waren die Straßen gerade frei, so daß ein größeres Unglück verhindert werden konnte. Die Öffentlichkeit soll darauf hingewiesen werden, daß das Passieren dieser Gegend mit Gefahr verbunden ist.

Mageburg. Der hiesige Fluglehrer Böning hat hier als erster in Deutschland einen wohlgeleiteten S 100 p mit 3 Besatzungsmitgliedern gemacht und dabei nicht nur eine hohe sportliche Leistung vollbracht, sondern wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen.

Dessau. Die Deutschnationalen haben im anhaltischen Landtag einen Antrag eingebracht, der die Entzug des Reichslohs, der die Reichspresse für staatliche Kleinpapierwerke zu Grunde gelegt wird, auf 2 v. H. des Grundverfleuerwertes torbert. Bisher betrug der Satz drei Prozent.

Dessau. Der Bezirksleiter Claus von der Bezirksverwaltung Dessau der Verhaftungsanstalt Schiffschiff der Geberbenennung der im vorigen Jahre nach Entlassung von 13 000 Mark fälligkeit, wurde jetzt in Weimern verhaftet. Claus wollte gerade eine Erpressung versuchen.

Untermerzbach (Kr. Verburg). Nach anstrengenden Bemühungen der Polizei ist es nunmehr gelungen, eine vierköpfige Diebesbande festzunehmen, die in der letzten Zeit hier ihr Unwesen getrieben hat. Die Verhafteten haben bereits ein Gefährliches abgelegt. Ein großer Teil des Diebesguts darunter besonders die Zahnräder, wurde schon verpackt und den Betroffenen wieder ausgehändigt, werden.

Denzke und Altschmidt verurteilt.

Professor Kloß und Schwester Anna Schöke freigesprochen.

Am 8. Februar wurde im Saal des Rathhauses in Nebra ein Urteil gefällt. In demselben wurde Professor Dr. Alois Denzke und Dr. Altschmidt wegen Vergehens der fahrlässigen Tötung und zweier Vergehens der fahrlässigen Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren, Ohermedienrat Dr. Altschmidt wegen fahrlässiger Tötung in Lateinisch mit Körperverletzung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis. Von der Anklage, schon durch Einführung des Calmette-Verfahrens sich der fahrlässigen Tötung bzw. Körperverletzung schuldig gemacht zu haben, erfolgte Freispruch. Gänzlich freigesprochen wurden Professor Dr. Kloß und die Schwester Anna Schöke.

Die Urteilsbegründung.

Bei der Begründung des Urteils betonte der Vorredner, angehts des umfangreichen Prosekutormaterials könne er zunächst nur einen kurzen Überblick geben. Auf Grund der Sachverständigen-Gutachten habe das Gericht festgestellt, daß von den 76 getöteten Kindern 68 an den Folgen der Fütterung, nämlich Fütterungsüberlaste, verstorben seien. Bei drei Kindern war überhaupt keine Erkrankung infolge der Fütterung feststellbar. Bei den anderen fünf Kindern sei diese nicht die Todesursache gewesen.

Das Gericht habe zunächst prüfen müssen, wie der Impfstoff verabreicht werden konnte und habe sich dabei mit der Möglichkeit der Sachverständigen auf den Standpunkt gestellt, daß die Möglichkeit des Rückfluges für die Einführung des Calmette-Verfahrens nicht in Frage komme. Es sei demnach nur die andere Möglichkeit gegeben gewesen, daß es sich um einen Rückschlag durch eine Verunreinigung handele. Dieses habe das Gericht als erwiesen angesehen. Nach Lage der Dinge hat ein Rückschlag nur durch Verunreinigung in Frage kommen können. Wo diese Verunreinigung vorgekommen ist, lasse sich mit Sicherheit nicht aufklären. Es handle sich mehr um ein unerwartetes Versehen.

Für diese Annahme des Gerichtes seien erstens die vor-

den Sachverständigen vorgelegten Ergebnisse ihrer Untersuchungen und zweitens der von den Sachverständigen als unzureichend bezeichnete Zustand des Lübecker Laboratoriums maßgebend gewesen.

Dr. Altschmidt, Professor Kloß und Professor Denzke hätten sowohl bei der Einführung wie bei der Durchführung fahrlässig gehandelt.

Das Gericht stehe auf dem Standpunkt, daß die Fahrlässigkeit auch darin liege, daß man den Eltern, Hebammen und Schwestern den Impfstoff zur Fütterung an die Kinder verabreicht habe. Hieran seien Professor Denzke und Dr. Altschmidt mitbeteiligt. Die Mitverantwortung Altschmidts für die Herstellung des Impfstoffes ergebe sich daraus, daß Altschmidt als Träger der Einführung des Calmette-Verfahrens anzusehen sei. Das Lübecker Laboratorium möge ein ausgezeichnetes Krankenhaus-Laboratorium sein, für den Zweck der Herstellung des Impfstoffes sei es jedoch nicht geeignet gewesen.

Nationalsozialisten in der Reichswehr.

Änderung der Einstellungsbestimmungen.

Berlin, 6. Februar.

Ende Januar ist eine Änderung der Einstellungsbestimmungen für den Eintritt in die Reichswehr derart vorgenommen, daß namentlich die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei kein Hindernis für die Einstellung in die Reichswehr mehr sein darf. Lediglich die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei magt jetzt allein den Eintritt in die Reichswehr unmöglich.

Dazu wird erklärt, daß es das Bestreben des Reichswehrministeriums sei, den Kreis derer, die vom Eintritt in die Reichswehr ausgeschlossen sind, so eng wie nur möglich zu ziehen. Daß die Änderung der Einstellungsbestimmungen in diesem Augenblick vorgenommen worden ist, wird damit erklärt, daß es unmöglich sei, solche Ausnahmefälle für die Nationalsozialisten aufrecht zu erhalten, wenn der Reichspräsident und der Reichsfeldmarschall mit dem Führer der Nationalsozialistischen Verhandlungen führten.

Es wird weiter über darauf verwiesen, daß lediglich die bloße Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei keiner

Hinderungsgrund mehr bilden solle. Wer sich von der Reichswehr abwandern früher irgendwo im Staatsdienstlichen Sinn betätigt habe, sei es durch Aufzeichnungen, durch Teilnahme an Straßenkämpfen oder Aufschreibungen, dem bleibe auch weiterhin der Eintritt in die Reichswehr verweigert. Endlich wird betont, daß irgendwelche Betätigung in der Reichswehr im Sinne der Nationalsozialistischen Partei die sofortige Entlassung herbeiführen würde, da in der Reichswehr parteilichste Betätigung in keiner Weise gebietet werde und gebietet werden könne.

Die Änderung der Einstellungsbestimmungen ist von den führenden Persönlichkeiten im Reichswehrministerium des Reiches erörtert worden und der Reichsfeldmarschall hat sich mit einer solchen Änderung einverstanden erklärt.

Bergwerksglück in Belgien.

Brüssel, 8. Februar.

Am Sonntag hat sich durch schlagende Wetter in einem Bergwerk bei Namur ein Unfall in 1250 Meter Tiefe in Bergwerksglück ereignet. Von 25 betroffenen Bergleuten wurden bisher 8 in schwerverlettem Zustand geborgen. Die anderen sind noch vermisst, doch wird daran geglaubt, daß ihre Rettung noch möglich ist. Die Eingekerkerten befinden sich zwischen zwei Brandschloten, wo sie wahrscheinlich in der erstickenden Temperatur von 60 Grad umgekommen sind. Von dererlei geborgenen Bergleuten sind bereits geflohen.

Neue Katenenerunde. Auf der Insel Wangeroo wird der auf dem Gebiete der Erforschung des Katenenerwells befähigte Ingenieur Tilling-Danabridt seine im Sommer vorigen Jahres begonnene Veruche fortsetzen. Der Erfolg der letzten Katenenerunde mit einem von Tilling erfundenen hochwirksamen Explosivstoff als Antiriefkraft hat die Basis geschaffen, von der aus die Möglichkeit, Katenen als Schnellbehebungsmitel sicher und rentabel zu verwenden, in die Praxis umgesetzt werden soll. Es ist anzunehmen, daß Tilling seine Veruche mit einem von Tilling selbst erfundenen und nach See hinaus abzugeben, jetzt durchführen wird, wenn die Witterungsbedingungen einen Erfolg dieser Veruche günstig sein lassen.

Statt Karten

Für die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit erwiesenen Ehrungen und Aufrichtklamkeiten laden wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Herrmann Markgraf und Frau
Anna geb. Franke.

Nebra a/L., den 5. Februar 1932.

Öffentliche Stadtverordnetenversammlung
am Sonnabend, den 13. Februar 1932, 20 Uhr, im Rathhof, „Weißes Hühn“.

Z Tagesordnung:

1. Renewal des Büros.
2. Renewal der Verwaltungsbudgetationen.
3. Kennisnahmen.
4. Feststellung der Jahresrechnung der Kämmereikasse für 1930 und Entlohnung des Rechnungslagers.
5. Antrag auf Herabsetzung der Marktsteuerpacht.

Anschließend: Nichtöffentliche Sitzung.
Nebra, den 6. Februar 1932.

Der Stadtverordnetenvorsteher. May.

Beitrag zur Ausgabe von Krankenscheinegebührenmarken.

Die Ausgabe der bisher im Rathaus ausgegebenen Krankenscheinegebührenmarken der allgemeinen Orts- und Landkrankenkasse erfolgt ab 9. d. Mts in der Stadtkasse.

Nebra, den 8. Februar 1932. Der Magistrat.

Beitrag zur Bespannung der Spritze und des Mannschiffswagens der Freiwilligen Feuerwehr.

Zur Bespannung der Spritze und des Mannschiffswagens der Feuerwehr von Nebra werden für die Zeit vom 1. Februar 1932 bis 31. Januar 1933 bestimmt:

1. Für die Spritze (mit 2 Pferden):
Mittertag Nebra
als Referent: Landwirt Karl Ganiel.
2. Für den Mannschiffswagen (mit 2 Pferden):
a) Landwirt Hermann Noedel
b) Landwirtin Marie Müller
als Referent:
a) Landwirt Richard Otto
b) Mittertag Nebra.

Dieselben haben ihr Gespann bei einem auswärtigen Feuer, zu dem die Freiwillige Feuerwehr ausreist, derselben so schnell wie möglich nach geliehener Auforderung zur Verfügung zu stellen. Bei etwaiger Abwesenheit der Pferde von der Stadt hat der betreffende Verantwortliche sofort für ein anderes Gespann Sorge zu tragen.

Verfälle gegen diese Anordnung ziehen die gesetzliche Strafe nach sich.

Für die Bestellung der Gespanne wird eine Entschädigung gezahlt, die von Fall zu Fall vom Magistrat festgesetzt wird.

Nebra, den 4. Februar 1932.

Der Magistrat. Grünberg.

Drucksachen aller Art

fertigt in sauberer, moderner Ausführung und liefert prompt, billig und gut

Buchdruckerei Wih. Sauer, Kösteben.

Grosse Erfindung! Für jedes Haus! Die willige, billige Magd

die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie Kochen, Backen, Braten, Dampfen, Bügeln, Sterilisieren, Trocknen, heisses Wasser im Lieberhaus, Räder, Blumenstreifen und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Haus! — Rostenloser Blech, Zeichnungen, Anschläge, Liefer- oder Kauf-, Miete oder Anzahlung, in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Ihr Eigentum.

Heizenerwerk, Crimmitschau i. Sa.
Fabrik für Öfen, Herde, Heizungen, Heizungsmaschinen
— Telefon 2035 —
Nur echt mit Schutzmarke Heizenerwerk
Referenz: Buchdruckerei Wih. Sauer, Kösteben

Schützengilde Nebra

Zu unserem

Fasnachts-Ball

am Dienstag, den 9. d. Mts., ab 8 Uhr abends

laden wir Freunde und Gönner herzlich ein.

Eintritt 30 Pfg. Das Direktorium.

Vaterl. Frauenverein in Nebra
Die Monatsversammlung
Donnerstag, den 11. Februar
fällt aus
ACHTUNG!

Jeden Mittwoch billigen Geestich und grüne Serringe.

Dabei sind auch abzugeben:
Einige Zentner Sen.
Robert Brückner, Nebra.

Mittwoch fischen
Schellfisch, Kabeljau, Geelachs
Kroft, Dorsch, Karpfen.

Sabelhaft billige Wollpreise!

Neutral-Reinwollenes Kammgarn. 1/8. 50 ♂

Marken-Garne:

Braunpilz	1/8. 70 ♂
Rotpilz	1/8. 85 ♂
Grünpilz	1/8. 90 ♂
Orangepilz	1/8. 95 ♂
Schneewolle	1/8. 125 ♂

Garantiert nicht einlaufend!

Schmidt'sches Strickgarn 16 A	1/8. 125 ♂
Sportwolle „Nomota“, eulanisiert, reichhaltiges Farbsortiment	1/8. 110 ♂

Noch billiger geht's nicht!

Friedrich Krey, Inhaber: Emil Krey

Frachtvolle englische Fettbücklinge

(keine Norweger) treffen am Mittwoch ein.

Wwe. Meitz, Nebra

Viel Freude

und geistige Anregung in jedes Haus bringen

Delhagen & Klafings Monatshefte

Monatlich nur 2,10 RM.

In aller Welt, wo Deutsche wohnen, sind Delhagen & Klafings Monatshefte verbreitet. Diese Zeitschrift veröffentlicht als erste die neuen Werke unserer großen Dichter. Sie bringt in feinschöner und allgemein verständlicher Form die Fortschritte unserer deutschen Geisteswelt sowie eine große Vielfalt. Sie bietet in Wort und Bild, was es Neues gibt auf den weiten Gebieten der Technik, des Sports, der Mode, des Theaters, des Kunstgewerbes. Sie pflegt mit ihren weltberühmten farbigen Kunstbeilagen die bildende Kunst.

Der Verlag Delhagen & Klafing, Leipzig überbringt auf Wunsch gegen Einzahlung von 30 Pfg. in Marken für Porto Postenlos ein Heft (Post Nr. 2.10) als Probeheft.

Preis-Verzeichnisse für Kolonialwarenhandlungen

nach behördlicher Vorchrift — Stück 40 Pfg. —
vorrätig in der

Buchhandlung Wih. Sauer

Das Leben im Wort

Nr. 6

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

Roman von Margarete Dammerow

Wenn Liebe schweigt...

10. Fortsetzung

Elke lag mit lässig gefalteten Händen da, in denen die feine Handarbeit ruhte, an der sie sticte, eine Wagendecke in zarter Durchbruchsarbeit. Immer mußte sie den geliebten Mann heimlich ansehen, das glückliche, sorglose Gesicht — nein, so war kein Mann, dem die eigene Frau eine Fessel und ein Hemmnis war. Ich danke dir, mein Gott, dachte Elke Carivorius, daß diese Schattens aus unserem Leben geschwunden sind — daß du ihn mir zurückgeführt hast. Sie wollte nicht mehr an jene Unbekannte denken, sie war fort, weit — das Meer des Vergessens hatte sich zwischen sie und Rupert gelegt.

„So,“ sagte Rupert befriedigt in die Stille hinein, „nun hat die gute Heldin auch ihr Kostüm.“

„Wer singt denn eigentlich die Hauptpartie in der Eröffnungsvorstellung?“ fragte Elke. „Ich kann die amerikanischen Zeitungen doch noch nicht so gut lesen, ich habe viel von dem bishen Englisch vergessen, das der gute Pastor Detemann mir beigebracht hat, also, wie heißt die Sängerin, Kenne ich sie?“

Rupert bogte sich tief über seine Zeichnung, als wollte er eine Linie noch besser erkennen. „Nein, sie wird dir fremd sein,“ sagte er mit einer etwas unfreien Stimme, „eine gewisse Blanche Duprés.“ — Er hatte einen roten Kopf bekommen und ärgerte sich über sich selbst. Jetzt wäre die beste Gelegenheit, Elke von Blanche zu erzählen, aber er hätte es nicht fertiggebracht. Elke hatte sich seit den Anfällen und Ohnmachten daheim so wundervoll erholt, auf der Schiffsreise hatte sie die ganze Seiterkeit ihrer Seele wiedergefunden, er mochte sie auch nicht mit der kleinsten Unruhe belasten. Blanche schien auch eingesehen zu haben, daß das Vergangene tot war, denn er hatte hier noch kein Sterbenswörtchen von ihr gehört. Aber ein kleines unbehagliches Gefühl blieb doch in ihm zurück.

Am nächsten Tage war die Muße Ruperts vorbei. Aus der Theaterkanzlei wurde er schon frühmorgens angerufen. Alle Künstler waren nun angekommen, der ganze Stab um Mr. Stemerison war versammelt — die Zusammenarbeit sollte beginnen.

Rupert frühstückte eifriger denn je und hatte darauf bestanden, daß Elke im Bett blieb.

„Wir würden doch heute nichts voneinander haben, mein Herz,“ tröstete er, „und du darfst dich nicht heken. Mach dich ganz in Ruhe fertig, laß dir von Gideon das Frühstück auf der Altane servieren und laß dir die Zeit nicht zu lang werden.“ Mit diesen Worten hatte er ihr einen flüchtigeren Kuß als sonst auf die Stirn gedrückt und war bereits mit seinen Mappen die Treppe hinab. Gleich darauf hörte Elke das Rattern des kleinen Wagens, der von Gideon aus der Garage gefahren wurde, hörte die Haustür klappen, nun Ruperts Stimme, die irgend etwas zu Gideon sagte — sie stand schnell auf und lief auf bloßen Füßen über die weiche blaue Matte, die den Schlafzimmerteppich bedeckte, sie wollte Rupert noch einmal zuwinken und seinen Gegenkuß bekommen, wie es stillschweigender Brauch zwischen ihnen war, wenn er einmal allein ausfuhr oder fortging.

Aber diesmal wandte er sich nicht um, er sah geradeaus und schien gar nicht mehr daran zu denken, daß sie am Fenster noch auf einen Blick von ihm wartete. Leise seufzend ging Elke wieder hinein. Die Arbeit nahm Rupert wieder gefangen — da kam eine Frau erst in zweiter Reihe. Aber gleich darauf schalt sie sich, so mußte es ja auch sein.

★

Rupert fuhr inzwischen, so schnell der immer lebhafter einkehrende Verkehr es zuließ, durch die Straßen, der Großen Oper zu. Dort wurde sein Wagen sofort von einem schwarzen Wächter unter Obhut genommen. Die Zeichenmappen unter dem Arm, eilte Rupert die Treppe hinauf. Er war doch ein wenig nervös, war es doch das erstemal, daß er hier Proben seiner Kunst vorweisen sollte.

Das Theater in Philadelphia war ein großes, palastähnliches Gebäude, mit all dem Luxus und der Großzügigkeit, den sich das reiche Amerika und seine reichen Bürger leisten konnten. Es war für einen Maler eine schöne und lockende Aufgabe, hier zu gestalten. Schon von weitem hörte Rupert das Stimmen von Instrumenten — das Orchester probte schon und aus den Solozimmern Klang Gesang. Überall klopfte, hämmerte und arbeitete es, Stimmen von Bühnenarbeitern tönten laut aus dem hallenden Dunkel, hier und da blitzten die Versuchslampen eines Beleuchters auf — und Kulissen wurden auf Rädern herangerollt. Es war die ganze lebendige und arbeit-



„Bleiben Sie einen Augenblick so, Blanche,“ sagte Rupert hastig.

erfüllte Atmosphäre des Theaters, untermischt mit diesem eigentümlichen Geruch von Farben, Staub, Stoff, den jedes Theater der Welt birgt.

Rupert stand einen Augenblick still und atmete diese Luft ein — eine glückliche Unruhe erfaßte ihn — dies war eine neue Welt, die ihm Erfolg und Triumph versprach. Er straffte sich nun und ging mit schnellen Schritten auf die Tür des Direktionszimmers zu. Stimmengewirr schlug ihm entgegen, und er erkannte als erste Stimme die dunkle von Blanche. Aber heute beunruhigte sie ihn nicht mehr, er war gefeit durch die Liebe seiner blonden, reinen Frau. So vermochte er es denn, mit einem unbefangenen, ja, sogar freundlichen Gruß, Blanche die Hand entgegenzustrecken. Sie wandte sich bei seinem Kommen lebhaft um und sah ihm star ins Gesicht.

Unbefangen erwiderte Rupert diesen Blick, und sich rittorlich über die schöne, ringgeschmückte Frauenhand beugend, sagte er: „Es freut mich, Sie gleich als erste anzutreffen, meine liebe Blanche, denn ich habe die Kostümentwürfe für Ihr Debüt so weit fertig, daß sie nur der Begutachtung durch Mr. Stemerjerson und Sie unterzogen werden sollen — dann können wir mit der Anfertigung gleich beginnen.“

Seine Unbefangenheit stand so im Gegensatz zu seinem Benehmen damals in Schloßensee, daß Blanche innerlich frohlockte. Sie wußte ja nicht, daß es nur die Sicherheit seiner glücklichen Liebe zu Elke war, die Rupert sicher und milde machte. In ihrer Eitelkeit nahm sie nichts anderes an, als daß er sich besonnen und Lust hätte, das alte Spiel fortzusetzen. Aber hier vor den vielen fremden Künstlern mußte man vorsichtig sein, um so mehr, als Mr. Stemerjerson jeden Augenblick kommen konnte. So gab sie sich ganz als unbefangene Kollegin. Niemand unter den anwesenden Künstlern hätte aus ihrem gleichmütigen Ton auf eine frühere Beziehung zwischen Blanche und Rupert schließen können. Nur Uhrberg, der als einziger aus dem Berliner Kreis mit hier engagiert, sah mit einem blitzschnellen Aufblick zu Blanche hinüber. Da stimmte etwas nicht! Blanche Duprés vergaß und vergab keine Kränkung. Sie hatte irgendeinen Plan — nun, er wollte ihn bald genug herausbekommen. Uhrberg hatte es nur Blanche zu verdanken, daß Stemerjerson ihn mit herübergenommen hatte. Er war ein durchaus mittelmächtiger Künstler — aber Blanche scheinbar blind ergeben. Sie brauchte immer solch einen Menschen. Es gab beim Theater so viele Jutrigen, in denen man einen Mann vorschicken mußte, um selbst im Hintergrund bleiben zu können. Uhrberg wußte als einziger von dem Verlöbniß zwischen der Sängerin und dem Direktor, aber er schwieg. Uhrberg hatte immer gefunden, daß man zur rechten Zeit schweigen können mußte, um zur gegebenen Zeit sprechen zu können — das belohnte sich immer am besten.

Dreizehntes Kapitel.

Das fröhliche Stimmengewirr in dem Raume schwirrte in allen Sprachen durcheinander — die Künstler, die hier zusammenkamen, waren in der ganzen Welt daheim — Französisch, Englisch, Italienisch, aber das Deutsche überwog. Erinnerungen wurden ausgetauscht. Die meisten kannten sich schon von gemeinsamen Engagements an den ersten Opern der Hauptstädte — die nahe Zukunft wurde besprochen. Blanche Duprés lehnte in einem Schaukelstuhl und sprach lebhaft mit einem Sänger. Ihr leidenschaftliches Gesicht war zurückgeworfen, — ihre Augen, halb geschlossen, blitzten unter den breiten Lidern hervor — Rupert, der an einem Seitentisch seine Skizzen auspackte, sah wieder, wie hinreißend diese Frau in dem Reiz ihrer südländischen Schönheit war. Aber er sah es durchaus objektiv, mit dem Auge des Künstlers.

„Weiben Sie einen Augenblick so, Blanche,“ sagte er hastig, ganz beseffen von der Manie des Malers, ein reizvolles Modell einzufangen, „so, wie Sie da sitzen, ist meine Studie zu der neuen Oper ‚Aglantha‘ fertig. — Einen Augenblick“ — er schob rücksichtslos die vor ihm Stehenden beiseite und begann mit hastigen Strichen die Figur Blanches zu skizzieren. Blanche sah ruhig — nur unter den gesenkten Lidern floß ein rätselhafter Blick zu dem

Zeichnenden. In ein paar Minuten war Rupert fertig, gewohnheitsgemäß schrieb er sein Signum und das Datum darunter, legte das Blatt, nachdem es von allen Seiten sachverständig begutachtet war, in sein Skizzenbuch zurück.

Nun öffnete sich die Tür. Mit energischen Schritten trat Direktor Stemerjerson ein. Er begrüßte mit einem kräftigen Händedruck seine Mitarbeiter, bald war man in eifriger Arbeit — die Rollen wurden noch einmal durchgesprochen, die Kapellmeister beugten sich über die ausgeschriebenene Notenpartien und summtun leise diesen oder jenen Takt, die Künstler lauschten aufmerksam, in einer Ecke besprach der Kostümmmeister mit Rupert und dem Ausstattungschef die Anfertigung der Kostüme, und Direktor Stemerjerson begutachtete inzwischen Ruperts neueste Entwürfe, die seinen uneingeschränkten Beifall fanden. Niemand achtete darauf, daß Blanche wie schlenkernd durch den großen, menschenerfüllten Arbeitsraum ging und aus dem Skizzenbuch heimlich das Blatt mit der soeben von Rupert vollendeten Zeichnung nahm, um es schnell zwischen ihre Noten zu stecken.

*

Rupert arbeitete von früh bis abends. In dem Betriebe Mr. Stemerjersons herrschte ein echt amerikanisches Tempo. Die Farben auf Ruperts Entwürfen waren kaum trocken, da kam schon ein Bote und holte die Zeichnungen mit sich fort. Tag und Nacht wurde in den großen Schneiderräumen und in der Dekorationswerkstätte genäht und gearbeitet. Dann kamen die ersten Proben, alles ging in einer Schnelligkeit, die für deutsche Begriffe unvorstellbar war. Rupert war, nachdem seine Zeichnungen fertig waren, von früh bis abends im Theater. Die Beleuchtungseffekte mußten ausprobiert werden, die Wirkung der einzelnen Kostüme zueinander und zum Hintergrund, immer wieder wurde probiert, entworfen und geändert. Mr. Stemerjerson war nicht leicht zufriedenzustellen, er hatte einen untrüglichen künstlerischen Blick — aber das war Rupert gerade recht. Stelle er doch an sich selbst auch die höchsten Anforderungen. Seine Ausstattung mußte ein Meisterwerk werden. Der Gedanke an die Arbeit erfüllte ihn so ganz, daß sogar Elke davor zurücktrat.

„Du mußt verzeihen, Liebste,“ sagte er einmal, „Wenn einen Mann das Arbeitsfieber gepackt hat, so gibt es dagegen nur ein Mittel, es ausstoben zu lassen. Wenn die Premiere vorüber ist, dann werde ich wieder ein vernünftiger Mensch werden, und dieser vernünftige Mensch wird dann nichts anderes kennen, als seine geliebte süße Frau.“

Elke lächelte liebevoll: „Mach dir nur keine Gedanken um mich, Liebster, die Zeit wird auch hingehen. Das einzige, was mir mitunter wehe tut, ist, daß ich von deiner Arbeit jetzt so wenig weiß. Wie schön war es, als du in Tegernsee arbeitetest. Weißt du noch, ich sah jedes Bild vom ersten Pinselstrich an entstehen, und auch solange du hier in dem Atelier in unserem Häuschen schafftest, da war deine Arbeit mir nahe. — Jetzt wissen alle anderen Menschen mehr davon als ich. Aber ich sehe ein, das geht nicht anders.“

Rupert hätte Elke gern einmal mit zu seiner Arbeit ins Theater genommen, aber dort war jetzt ein solches Durcheinander, daß jeder störte, der nicht, wie die Künstler sagen, „zum Bau“ gehörte. Auch wollte er Elke mit der Inszenierung, die er geschaffen, überraschen, ein Vaie konnte die Wirkung und die künstlerischen Eindrücke von Bühnenmalereien nur beurteilen, wenn er sie des Abends in der richtigen Beleuchtung und Perspektive sah. Aber es fiel ihm doch schwer auf die Seele, daß Elke hier so sehr einsam lebte. Er hatte keine Zeit, sich um neue Menschen zu kümmern, auch in der deutschen Kolonie hatte er sich noch nicht blicken lassen, weil er in der angestrengten Arbeit jetzt jede gesellschaftliche Belastung fürchtete. Ein-, zweimal hatte er ein paar Kollegen und Kolleginnen mit hinausgebracht. Aber er hatte es bald bereut. Die Männer hatten, von Elkes rührender Schönheit hingerissen, ihr den Hof gemacht. Elke in ihrer mimosenhaften Empfindlichkeit, hatte sich ganz in sich verkapfelt, wirkte steif, beinahe unfreundlich. Die beiden Frauen, Sängerinnen von Beruf, waren so erfüllt von ihrer augen-

blicklichen Arbeit und der Erwartung auf den Erfolg der Opernsaison, daß sie aus den sachlichen Gesprächen gar nicht herauskamen. Rupert war vor Eiferfucht vergangen angesichts der Bemühungen der Kollegen, sich Eise angenehm zu machen, und Elke, die mit dem Reingefühl der liebenden Frau Ruperts geheime Gedanken sehr wohl verstand, hatte sich noch schwerer in sich zurückgezogen.

„Ich weiß nicht, Elke,“ hatte Rupert am Abend dann zu ihr gesagt, „was es ist, aber es ist mir immer, als wärest du mir zu schade für die anderen Menschen, als müßte ich dich ganz abschließen von allem Staub und Häßlichen der Welt. Die Stunden mit diesen Leuten waren geradezu eine Qual für mich.“

„Aber dann wollen wir es doch lassen, Liebster, ich brauche keine anderen Menschen als dich, und wenn ich dich nicht habe, nun, so bleib mir doch dies Denken an dich. Ueberdies,“ fügte sie mit zartem Erröten hinzu, „habe ich jetzt niemals Langeweile, ich habe ja soviel und Schönes zu träumen,“ und ihre Augen bekamen einen weichen, mütterlichen Glanz.

Rupert war es mehr als zufrieden, daß sein Haus das stille Eiland blieb, in das er nach der Hitze des Tages zurückkehren konnte, denn die Arbeit wurde immer schlimmer. Kehrt er heim, so war er so müde, daß er kaum noch ein Wort sprechen mochte, und Elke verlangte keine Unterhaltung. Sie war schon zufrieden, ihn bei sich zu wissen, einen lieben Blick aus seinen Augen zu empfangen und still neben ihm mit einem Buche und einer Handarbeit zu sitzen. (Fortsetzung folgt.)

Straßenbild

Von M. Feldmeilen

In den grauen, schweren Himmel
ragen grau die Münstertürme,
trogend der Gewalt der Stürme;
unten tief ein bunt Gewimmel.

Jahrmaktsreiben aller Enden,
Kramen, Feilschen, lautes Schelten,
nich'ger Tand, heut' darf er gelten,
Zuckerwerk in Kinderhänden.

Zwischen Erd' und Himmel fluten —
Boten gleich aus höhern Reichen,
unsichtbarer Dinge Zeichen —
Orgelklänge, goldne Gluten.

Ströme reinen Wohlklangs fließen
bittend, mahnend in die Menge:
keiner achtet's im Gedränge,
wie sie brausend sich ergießen.

Aber irgendwie kam Friede
in ein Herz auf dunklen Wegen ...
Immer noch quillt reiner Segen
aus dem alten Kirchenliede.

Der Operetteugeiger

Von Karl Lätge

In den Orchesterraum schlüpfte als letzter Magnus Telling, zum Platz am zweiten Kolt. Er erschien müde und verbittert, mit flüchtigem Gruß rechts und links. Das zweite Klingelzeichen war verklungen. Als er sich auf seinem Stuhl niederließ, wurde es stiller im Zuschauerraum. Das Stimmengebraus verstummte. Erwartung füllte das Theater.

Der Kapellmeister klopfte unwillig mit dem Taktstöß. Magnus Telling beeilte sich, rückte an den Noten, nahm das Instrument unters Kinn, um den Einlaß nicht zu verpassen.

Die Gedanken des Geigers flatterten bei der Duvertüre ab; sie machten wilde Sprünge; die Frau daheim und das Töchterchen suchten sie, die kleine Familie, die mit einer böse-artig verlaufenen Erkältung schwer erkrankt daniederlag. Der Sorgen gedachte der Geiger dazwischen, die ihn aus dieser Krankheit erwußten, der Schulden. —

Bekümmert spielte er. Die Musik schwirrte ihm fröhlich, jubelnd, freudig sorglos ins Ohr. Oben auf der Bühne tanzte man, und sang und trieb rohe Späße. Im Zuschauerraum wurde gelacht und glänzten die Augen; dort vergaß dieser und jener für Viertelstunden das eigene Leid und alles, was sonst wie eine Klammer die Gedanken umspannte.

Das rücksichtslose, branjende Lachen quälte heute den Geiger und fiel plump ein in die Gedanken an die kranken Lieben daheim. Jede Lachsalbe durchschnitt sein Inneres mit brutaler Gewalt.

Die Musik zwitscherte und jubilierte unansgesetzt. Und siehe: selbst das eigene Instrument höhnte und verlachte seinen Schmerz, sobald es sich betätigte. In die qualvolle Unruhe während der Musikaugen drang das Tollen auf der Bühne, und im Zuschauerraum brandeten immer von neuem die Lachsalben; einen langen, endlosen Akt hindurch.

Gottlob, der Vorhang. Schlusssakorde. Eine knappe, kurze Viertelstunde Pause. Für - sich - sein - können. Hinaus, in die Nachtkluft. Die Sterne zwinkerten auf den schmerzgebeugten Mann. Er, welch himmelhohe Ziele er sich einst gesetzt — die schönsten Künstlerträume — und nun nichts als Operetteugeiger in der Großstadt. — Eine Tätigkeit, die das Leben ausfüllte, die Hingabe verlangte, die Brot gab — ja. Aber die nicht das Ziel sein sollte.

Der zweite Akt.

Leidenschaftlicher als vorher haßte Magnus Telling den Taktstöß des Kapellmeisters, das Instrument — die alkerne Musik — die Menschen oben, in der ersten Reihe, wie sie faul in behaglichen Sesseln lebten und sich amüßten. —

„Wir haben satt gegessen und sind froh — wie der Floh, wie der Floh, der irgendwo, irgendwo —“

Bei dem läppischen Gebübel verstummte jählings die Geige Magnus Tellings. Die kranken Angehörigen daheim erschienen ihm in ihrer Hilflosigkeit deutlich und greifbar mit flehenden Gebärden und abgehärteten Gesichtern.

Der Kapellmeister dirigierte die neunundsechzigste Vorstellung der „Blotten Primadonna“ ohne Buch, und er beobachtete um so stärker jedes Orchestermitglied. Magnus Telling war immer erregter dabei geworden, und die Blide verfehten ihn dermaßen in Aufregung, daß er bei dem Hauptschlag „Wir haben satt gegessen und sind froh“ sein Instrument sinken ließ. Ja, er hielt inne, spielte nicht mehr.

Drohend funkelten die Gläser des Kapellmeisters. Der Taktstöß zwang zur Teilnahme; er rief gebieterische Befehle. Magnus Telling sah es nicht. Sein Gesicht ging in die Breite und wurde zur Fraße. Die Finger krallten sich. Der Bogen fiel zu Boden. Magnus Telling rührte sich nicht; er bückte sich nicht.

Ohne ihn spielte das Orchester, ohne ihn sangen die Operettenhelden, und im Zuschauerraum quieschte es lauter vor Vergnügen als bisher.

Magnus Telling schüttelte den Dämonen des Aufsturus. Das Lachen voller Sorglosigkeit und Unbekümmertheit würgte ihn. — Und als er bei einem jähen, zornigen Blick nach oben die Gesichter, losgelöst von Alltagsorgen, freudbeglänzend und befriedigt sah, da warf er die Beherrschung als lästigen Zwang von sich; er sprang auf, warf den Notenständer um, schwang die Geige über dem Kopfe und drohte in den Zuschauerraum mit wütenden Gebärden.

Für Sekunden — —

Rasch drangen beherzte Kollegen auf den irren Geiger ein, hielten ihn, entwandten ihm das Instrument. Das übrige Orchester spielte auf eine drohende Gebärde des Kapellmeisters weiter, und auf der Bühne wurde unbekümmert das Schluslied des zweiten Aktes gesungen.

Während im Zuschauerraum die Lachsalben brandeten,

trug man Magnus Telling aus dem Orchesterraum. „Nervenzusammenbruch,“ hieß es achselzuckend. Von Frau und Kind hatte der Geiger nie gesprochen und nie um Urlaub gebeten, um nicht seine Stellung zu gefährden.

Der peinliche Zwischenfall war nur von wenigen bemerkt worden, und wer von denen, die in den ersten Reihen saßen, nachdenklich geworden war, trug doch nicht Verlangen, zu er-

fahren, was dem Geiger beigegeben war, daß er sich plötzlich so unvernünftig gebärdete.

So wußte niemand um die Tragödie Magnus Tellings, jenes Geigers, der an diesem Abend, just in der Stunde des Aufruhrs, Frau und Kind verlieren sollte und im Gedanken daran — leichtfertige Operettermusik gespielt hatte.

Weil es sein Beruf war.

Seltene Vorahnungen

Von H. Sturm

Nicht nur von Künstlern, sondern auch von Staatsmännern und Gelehrten gibt es eine Fülle merkwürdiger Vorahnungen, für die man bis auf den heutigen Tag noch keine unanfechtbare Begründung hat. Daß solche Vorahnungen mehr als ein „frommer Glaube“ sind, beweist die Tatsache, wie ernst selbst ein Naturforscher vom Range eines Linne solche überflüssigen Begebenheiten genommen hat.

In seinem handschriftlichen Nachlaß erzählt der große Botaniker folgende Geschichte, die sich in Dio in Schweden, unweit von Linnes Geburtsort, ereignet haben soll. Dort speiste einmal ein Unbekannter in einem Wirtshaus. Da trat ein Reisender ein, der beim Anblick des Fremden stutzte, sich dann aber doch an einen Tisch setzte. Nach einer Weile aber ging er hinaus und blieb draußen im stärksten Regen stehen. Der Wirt ging ihm nach und fragte ihn, warum er hinausgegangen sei. Der Reisende fragte ihn seinerseits, wer der Fremde im Gastzimmer sei. Der Wirt erklärte, er kenne ihn nicht. Daraufhin gab der Reisende an, es sei ihm nicht möglich, den Anblick des Mannes zu ertragen, er wisse selber nicht warum. Der Wirt beredete ihn, einzutreten. Der Reisende tat es, ging jedoch nach einer Weile wieder hinaus. Nun fragte der Wirt den Unbekannten, ob er vielleicht jemals etwas mit dem Reisenden, der merkwürdigerweise seinen Anblick nicht ertragen könne, zu tun gehabt habe. Der Unbekannte erklärte, er kenne den anderen nicht und sei ihm nie begegnet. Doch könne der andere nun ruhig wieder eintreten, denn er sei fertig und müsse sich zum Gehen anschicken. Wirklich trat denn auch der Reisende wieder ein. Als der Unbekannte an ihm vorbei zur Tür schritt, sagte er zu ihm: „Nehmt Euch in acht, daß Ihr nicht mein Sohn werdet!“ — Der Unbekannte war ein Scharfrichter, und ein halbes Jahr darauf fiel der Kopf des Reisenden unter seinem Beil. — Weit mehr noch werden Frauen von Vorahnungen gequält, was nicht verwunderlich ist, da sie viel empfindsamer sind und naturgemäß auf überflüssiges Geschehen schneller und eindringlicher reagieren. So erzählt die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth in ihren geistvollen Memoiren folgendes Erlebnis: „Die Zimmer des Erbprinzen bestanden in zwei großen und einem daranstoßenden Kabinett; sie hatten nur zwei Türen. Die eine führte durch mein Schlafzimmer, die andere durch ein Vorhaus, wo sich zwei Schildwachen befanden und ein Bedienter, der die Nacht vom 7. auf den 8. November (1733) daselbst schlief. Diese drei Leute hörten in dem großen Zimmer lange Zeit gehen, darauf vernahmen sie Gewinsel und endlich ein furchtbares Klagegetöse. Mehrere Male gingen sie hinein, ohne etwas zu entdecken. Sobald sie das Zimmer aber verlassen hatten, ging der Lärm wieder an. Sechs Schildwachen, die sich in dieser Nacht ablösten, machten alle dieselbe Aussage. Auf den Bericht, den man Herrn von Reichenstein davon machte, wurde die Sache streng untersucht, ohne daß man das geringste entdeckte. Mir machte man daraus ein Geheimnis. Einige Leute versicherten, es sei die weiße Frau, die meinen Tod anzeige, andere fürchteten, es möge dem Erbprinzen ein Unglück begegnen. Diese letzte Furcht wurde jedoch bald gehoben, denn er kam den 11. November mit dem Markgrafen von Bayreuth zurück. Kaum waren sie angelangt, so kam ein Kurier mit der traurigen Nachricht von dem Tode meines Schwagers, des Prinzen Wilhelm, und sehr sonderbarerweise war er in derselben Stunde gestorben, als in dem Schlosse der Lärm vernommen worden war.“

Noch merkwürdiger erscheint die Begebenheit, die von der wahrheitsliebenden und jeglichem Wunderglauben abholden Elisabeth v. d. Pfalz in einem Briefe geschildert wird: „Die

Prinzess von Tarent, meine Tante, hat mir erzählt, daß im Saag denselben Tag und Stunde, da Onkel Landgraf Fritz unkommen, als sie im Vorhof mit meiner Tante spazierte . . . sie hatten einander unter dem Arm. Auf einmal ließ die Prinzess von Tarent einen Schrei und sagte, jemand drücke ihr den Arm abscheulich. Man besah den Arm, da sah man vier Finger und einen Daumen marriert, ganz blau. Sie schrieb gleich auf, was geschehen war, und sagte dabei: „Mein Onkel, Landgraf Fritz, muß tot sein, denn er hat mir versprochen, mir ganz gewiß Adieu zu sagen.“ Man schrieb es auf, es fand sich hernach, daß er selbigen Tag unkommen wäre.“

Der merkwürdige Fall von Vorahnung ist wohl im Jahre 1803 im Salon der Marquise de Créquy geschildert worden: „Der Fürst und die Fürstin Radzwill hatten eine ihrer Nichten, die Komtesse Agnes Lanstoronska, eine Waise, aufgenommen und ließen sie mit ihren Kindern erziehen. Wollte man aus den Zimmern der Kinder in die Appartements des Fürsten gelangen, so mußte man einen riesigen Saal durchqueren. Komtesse Agnes, damals sechs Jahre, schrie jedesmal, wenn sie über die Schwelle dieses Saales treten mußte. Als sie wenige Jahre später eine Erklärung ihrer Angst geben sollte, zeigte sie zitternd auf ein großes, über der Tür hängendes Gemälde, das die Sibylle von Cumä darstellte. Alle Versuche, sie an dieses Bild zu gewöhnen, scheiterten; sie fiel in Krämpfe, sobald sie den Saal betrat. Da ihr Onkel, wie er sagte, ihrer Manie nicht nachgeben wollte und das Bild nicht entfernen ließ, bestimmte die mitleidigere Fürstin, daß Agnes entweder durch den großen Schloßhof oder über die Gartenterrasse, nicht aber durch den großen Saal zu ihr geführt werde. Bei Regen- oder Schneewetter wurde sie in einer Sänfte geholt. So gelangte die Komtesse etwa dreizehn Jahre lang zu ihrer Tante und wieder zurück in ihr Zimmer. Im strengen Winter 1797 war ein großes Fest auf dem Schlosse, an dem sechzig Magnaten der Nachbarchaft mit ihren Damen teilnahmen. Nach dem Abendgottesdienst vergnügte sich das junge Volk mit einem Spiel, wozu man sich im großen Saal versammeln soll. Zum ersten Male zeigt Komtesse Agnes keine Angst vor dem Saal, ihr Onkel lobt die Vernünftigkeit der Komtesse, und die Fürstin glaubt, sie wolle drei Tage vor ihrer Hochzeit den Onkel nicht mehr verstimmen durch die Weigerung, den großen Saal zu betreten, wo auch der Hochzeitsball stattfinden sollte. Ihr Verlobter läßt ihr der Landesitte gemäß den Vortritt, aber an der Schwelle fehlt ihr der Mut. Ihr Onkel braucht harte Worte, ihre Freundinnen, ihre Vettern und ihr Verlobter machen sich über sie lustig, als sie die Klügeltür umklammert. Man schiebt sie hinein, schließt die Tür hinter ihr, dann aber hört man ihr Stöhnen und Bitten, doch die Tür zu öffnen, da sie in Todesgefahr schwebte. Das rauhe Lachen der Draußenstehenden wird jäb unterbrochen durch ein furchtbares Krachen, dem eine tiefe Stille folgt. Die aufgerissene Tür zeigt ein furchtbares Bild. Durch die Erschütterung, die das Holzwerk der Türfüllung erlitten, hatte sich das schwere Gemälde mit dem massiven Rahmen von der Täfelung gelöst und war herabgestürzt. Eine der Zacken der Krone über dem Wappen der Radzwill, die aus vergoldetem Eisen bestand, hatte sich der jungen Braut in den Kopf gehohlet, und die Unglückliche war auf der Stelle tot . . .“

Aus all diesem geht hervor, daß solche Vorahnungen kein „leerer Wahn“ sind, wie manche allzu aufgeklärten „Wissenschaftler“ immer wieder behaupten; andererseits bestätigen sie die stete Gültigkeit des Dichterwortes: „Es gibt noch viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.“

Lebener Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Leber

Ercheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
 Geschäftsstelle in Leber: Frau Kaufmann Reich, Markt 24/25.
 Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 45 mm breite Millimeterzeile 8 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Westfälischen 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Leber — Bankverein Witten.

Nr 17

Dienstag, den 9. Februar 1932.

45. Jahrgang

Empörung über Litauen.

Eingreifen Deutschlands gefordert. — Sonderziehung des Völkerbundes?

Genf, 8. Februar.

Die königsberger Meldungen über den litauischen Staatsstreich in Memel sind jetzt amtlich bestätigt worden. Danach ist der Memeler Landespräsident Böttger auf Befehl des litauischen Kriegskommandanten lastschuldig abgelöst, verhaftet und in eine Kaserne übergeführt worden. Die Gewalttat in Verbindung mit der Einsetzung eines großlitauischen Landesherrn bedeutet einen klaren Bruch der Memelkonvention und erfordert ein festes Eingreifen Deutschlands und des Völkerbundes.

Der Heimatsbund in Berlin hat an das auswärtige Amt in Berlin folgendes Telegramm gerichtet: „Mittlerer Vertragsbruch in Memel erfordert unumgänglich deutsche Gegenmaßnahmen und Dringlichkeitsmaßnahmen in Genf.“

Die deutsche nationale Reichstagsfraktion, die bei Bekanntwerden der Nachrichten über den Staatsstreich gerade eine Sitzung abhielt, fasste folgende Entschlüsse:

„Die deutsche nationale Reichstagsfraktion nimmt mit Empörung und Schmerz von den Nachrichten über den litauischen Reichsbruch im deutschen Memeland Kenntnis. Sie fordert von der Reichsregierung, daß sie die sofortigen Schritte zum Schutze des deutschen Lebens gegen die Reichsbrüche unternimmt und sich nicht mit leeren Protesten beim Völkerbund begnügt.“

Ueber die Bedeutung des litauischen Reichsbruchs schreibt die „Königsb. Allg. Ztg.“: Der Staatsstreich des Gouverneurs Mieris ist um so unerwarteter, als dem Reichspräsidenten Böttger noch vor wenigen Tagen gerade mit Rücksicht auf seine Berliner Reise das volle Vertrauen einer starken Zweidrittelmehrheit des Memelinschen Landtages ausgesprochen worden ist und betont:

„Soweit es klar, das Recht nicht einwandfrei auf Seiten Memels und kann durch litauische Schritte nicht gebahrt, nicht aber aus der Welt getilgt werden. Es muß sich nun zeigen, ob der Völkerbund wirklich noch einen Sinn hat, das Recht zu stabilisieren oder ob er auch in dieser Frage versagt. Schon oft haben die Memelfragen Genf beschützt. Keine Reichsregierung ist ohne sie verlaufen. Zu durchgreifenden Entschlüssen aber hat man sich in Genf selten durchringen und erriet nur, was viele Langmut gefaßt.“

Sollte es auch dieses Mal dem Völkerbund nicht gelingen, klare Verhältnisse für Memel zu schaffen, dann hat er sich in ganz Deutschland um das Vertrauen gebracht. Eine solche Befähigungsprobe ist für das deutsche Volk unerträglich.

Mag auch formaljuristisch Deutschland nicht autorisiert sein, Maßnahmen gegen das Vorgehen Litauens zu ergreifen, so steht doch das ganze deutsche Volk in Mitleidenschaft und Sorge bei den Memelereignissen, die wohl Staatsgrenzen von uns trennen könnten, deren Herzschlag aber mitschwingend in großen deutschen Kulturkreisen, und deren Schicksal deshalb ein einiges Volk in dem Glauben verfolgt, daß der Staat seine eigene Geschichte mit Wissen leitet, der in festem Vertrauen dem Selbstgefühl die Minderheiten entzieht, die Träger der Kultur sind, auf der auch er aufbauen muß.“

Sondertagung des Rates beantragt.

Die Nachrichten über den Staatsstreich in Memel trafen in Genf ein, als gerade der Rat in der Glassarabande des Völkerbundssekretariats über die Beschaffung des Eisenhandels in Eberia verhandelte. Allgemein ist der Eindruck klar.

In den Lagern der Anzeigerstaaten des Völkerbundes, England, Frankreich, Italien und Japan, wurde sofort erklärt, daß der Völkerbund einen Bruch der Memelkonvention durch die litauische Regierung unter gar keinen Umständen zulassen könne und daß unverzüglich der Völkerbundrat zu einer neuen außerordentlichen Sitzung zusammenzutreten müsse, falls sich die Mitteilungen bestätigen würden.

Genf, 8. Februar.

Reichszugler Dr. Brüning ist in Begleitung des Staatssekretärs Dr. von Dillow, des Reichspressechefs Dr. Zschelin und des Oberregierungsrats Pfand in Genf eingereisen, wo er auf dem Bahnhof von einer hundertköpfigen Menge mit Hochrufen begrüßt wurde. Der Kaiser begab sich vom Bahnhof aus in das Hotel „Metropole“, wo die deutsche Delegation Wohnung genommen hat. Sogleich nach Ankunft des Kaisers wurde der Beschluß der Reichsregierung bekanntgegeben, angehend der flagranten Verletzung der Memelkonvention durch Litauen den Generalsekretär am die Entsendung einer außerordentlichen Reisefolge zu stufen.

Brünings Rede am Dienstag.

Berlin, 8. Februar.

Die Reichsfolge der Redner für die Generalsprache in Genf auf der Abrüstungskonferenz ist, wie deutlicher fest-

gestellt wird, nunmehr endgültig bestimmt. Es werden nach- einander sprechen, als erster Simon, als zweiter Lardieu, als dritter Gibson und als vierter der Reichszugler Brüning.

Er wird voraussichtlich erst am Dienstagvormittag seine Rede halten.

14 Präsidenten gewählt.

50 Stimmen für, 4 Stimmen gegen Deutschland.

Genf, 8. Februar.

Die Abrüstungskonferenz wählte in geheimer Abstimmung das Präsidium, das aus dem Reichspräsidenten Hindenburg und 14 Vizepräsidenten besteht. Abgegeben wurden insgesamt 54 Stimmen. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt die Vertreter von England (53 Stimmen), Frankreich (54), Italien (54), Deutschland (50), der Vereinigten Staaten (52), Schweden (48), Japan (47), Spanien (43), Argentinien (39), Belgien (38), Sowjetland (38), Tschechoslowakei (35), Polen (33) und Österreich (32). Gegen Deutschland haben somit von 54 Staaten 4 Staaten gestimmt.

Lardieus „Sicherheitsvorschlag.“

Ueber den Inhalt der französischen Vorschläge zur Sicherheits- und Abrüstungsfrage, die ganz unerwartet dem Präsidium der Abrüstungskonferenz unterbreitet worden sind, werden folgende Einzelheiten bekannt:

Die französische Regierung schlägt die Bildung internationaler Streikkräfte vor, zu denen jedes Land ein Kontingent stellen soll, und die dem Völkerbundrat für die Durchführung seiner Zensurmaßnahmen gegen diejenigen Staaten zur Verfügung stehen sollen, die sich weigern, die Entschlüsse des Völkerbundes durchzuführen. Die großen Kriegsschiffe und Flugzeuge unterliegen dem Völkerbundrat direkt. Die Flugzeuge und Kriegsschiffe militärischer Größe unterliegen der Aufsicht der einzelnen Staaten, müssen jedoch dem Völkerbund im Falle des Sanktionsausbruchs nach Artikel 16 des Völkerbundespatentes zur Verfügung gestellt werden. Die Tanks, schwere Artillerie, Unversenkboote, größere Kreuzer, leichte Panzer- und Einheitschiffe sind gleichfalls dem Völkerbundrat gegebenenfalls zur Verfügung zu stellen. S u i t a g e l i e werden außerhalb einer bestimmten noch festzulegenden Zone unterlagert.

Diese Maßnahmen sind in den französischen Vorschlägen als der Ausbau der gegenwärtig bestehenden Sicherheitsgarantie aufzufassen und sollen das Sanktionsverfahren des Völkerbundes weiter fördern. Die französischen Vorschläge sehen ferner mitgehende gegenseitige Sicherheitsverpflichtungen der Staaten zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Lage vor.

Deutsche Abwehr

... gegen französische Eigennährigkeiten.

Berlin, 7. Februar.

Zu den Behauptungen des Berichterstatters zum französischen Wehrbudget, Bouillour-Safont im „Matin“, erklärt das Reichswehrministerium: Die Behauptungen Bouillour-Safonts enthalten nichts Neues. Sie sind in eine Umkle zu stellen mit den kürzlich in gebührender Form zurückgewiesenen Angaben der Senatoren Bourgeois und Cochet.

Was die angeführten Behände an Material und Munition anlangt, die Deutschland der Kontrollkommission zu entziehen verstanden habe, so genügt der Hinweis auf die Artikel des Marshalls Foch und des sechsten Kriegsmilitärs Lardieu, die beide übereinstimmend erklären, daß alles, was Deutschland erreichen mußte, auch erreicht wurde.

Wie soll ein Land, das 6 Millionen Einwohner, 125 000 Maschinengewehre, über 30 000 Mannwerfer, nahezu 60 000 Geschütze und mehr als 15 000 Flugzeuge an seine früheren Gegner absetzte bzw. auf Grund der Entwaffnungsbestimmungen zerstörte, über verborgene Bestände an Kriegsmaterial verfügen?

Die Behauptung über eine in den letzten Jahren erstellte weitgehende industrielle Produktionsrücklage ist angesichts der Wirtschaftslage Deutschlands, der Größe seiner Arbeitslosenzeit und der Tatsache, daß nach der kürzlich bekanntgegebenen amtlichen Statistik die Zerstörung der deutschen Rüstungsindustrie auf Grund des Verlaufs der Diktas dem Reich 3,3 Milliarden RM kostete, von selbst.

Wenn Flugzeugerte im Zustand Kriegszugangebau haben, so kann die deutsche Gegenleistung nicht davon hinderen. Nach Deutschland ist nicht ein einziges Militärflugzeug eingeführt worden.

Die im französischen Wehrbudget enthaltenen Ausgaben für Kriegsmaterial übersteigen das gesamte deutsche Wehrbudget seit Jahren erheblich. Sie betragen für das französische Landjahr im Jahre 1929, nicht wie Bouillour-Safont behauptet, 55 Millionen Franken, sondern die Aufzählung „Annuaire militaire“ des Völkerbundes, das die amtlichen französischen Ausgaben enthält, 1,3 Milliarden Franken, also nahezu das Vierfache der genannten Summe. Sie erreichen im Etatjahr 1930/31 für die französische Wehrmacht zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft nach der amtlichen Rüstungsgegenfertigung Frankreichs die Höhe von 4,68 Milliarden Franken gleich 780 Millionen RM.

Die in Frankreich immer wieder vorgebrachten Nachrichten über deutsche Rüstungsarbeiten in den umliegenden

Staaten sind von den maßgebenden Regierungen demontiert worden. Somit entfällt jeder Grund für eine Fortsetzung dieser überflüssigen Polemik.

Was endlich die „moralische“ Kriegserklärung in Deutschland anlangt, so gibt es kein besseres Mittel, die berechtigten Verurteilungen des deutschen Volkes zu beschleunigen, als die Einlösung des in Versailles gegebenen Abrüstungsverprechens durch die Siegermächte, im gleichen Umfang und nach den gleichen Entwaffnungsmethoden, um damit die Gleichberechtigung Deutschlands und seine gleiche nationale Sicherheit zu verwirklichen.

In Schanghai wird weiter gekämpft.

Charbin befehlt.

London, 6. Februar.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind dort weitere schwere Kämpfe im Gange. Nach der Landung von 1000 japanischen Marineinfanteristen wurde der Nordbahnhof von den Kriegsschiffen unter Feuer genommen. Darauf legte ein zehnter Kampf ein, wobei die Chinesen bisher vier Stellungen halten konnten. Ein japanisches Flugzeug wurde von zwei chinesischen Flugzeugen, die zum ersten Mal über Schanghai erschienen, abgeschossen.

Der englische Kreuzer „Kent“ und sieben amerikanische Zerstörer sind am Freitag in Schanghai eingetroffen.

Es behauptet sich, daß die Japaner in Charbin eingedrungen sind.

Chinesischer Luftangriff.

Nach einer Meldung aus Schanghai griffen zwei chinesische Bombenflugzeuge das Gebäude des japanischen Oberkommandos in Schanghai an. Sie wurden fast belovollig. Von den japanischen Flugzeugen, die sofort aufstiegen, um die Chinesen zu bekämpfen, kurzte ein Flugzeug ab.

Japan markiert weiter.

Einer Meldung der „Exchange Telegraph“ sind am Freitag bei der belovolligen Stadt Tsingtau, die am südlichen Langke-Ufer und westlich der Bohung-Baie gelegen ist, japanische Truppen in Stärke von 3000 bis 4000 Mann gelandet worden. Die Japaner beschließen, in südlicher Richtung landeinwärts zu marschieren und die Schanghai-Tsingtau-Eisenbahnlinie abzuschneiden, mit dem Hauptziel weitere chinesische Truppenüberführungen nach Schanghai zu verhindern. Nach einer Versicherung des japanischen Ministers müßten die japanischen Truppen dort etwa drei bis vier Monate in Schanghai bleiben, um dort die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Es hat in London Hart entäußert, daß Japan entgegen der Bedingung Art. 1 des englisch-amerikanischen Vorkriegsvertrages eine Armee-Division nach Schanghai landet, womit Japan jede weitere Erörterung über diesen Punkt abschneidet.

Amerika lenkt ein

Washington, 7. Februar.

Staatssekretär Stimson hat in den letzten Tagen in enger Fühlung mit den Hauptmächten gekämpft, um die Einstellung der Feindseligkeiten im Fernen Osten zu erreichen. Er hat Japan von den Vereinigten Staaten und Amerika abgetrennt, die am

meint, daß China nicht, falls die würde, Japan bin- ge und Schang- ai. Der britische Gesille eine We- hlers am Nach- mittage.

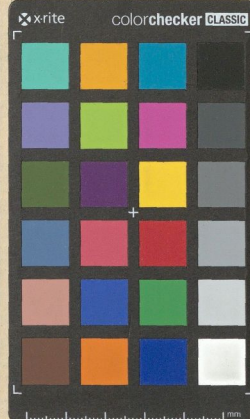
n zu werden, Japan einzu- e die japanischen Erlaube“ begrüßt thone Zone bei d die eigentliche

ben japanischen nfter Infanterie den zusammen- un chinesischer

häre: der und Flug- kriegsschiffen

Die eben entdanten japanischen Armeetruppen, die mit 18 Feldgeschützen ausgerüstet seien, würden einen Angriff auf den Nordbahnhof machen und die Chinesen endgültig aus ihren Stellungen in der Nähe der internationalen Niederlassung vertreiben. Wenn dieses durchgeführt sei, dann würden die japanischen Truppen identisch mit dem Freitag ein Ende machen unter Verwendung von 40 bisher noch nicht verwendeten Riesenflugzeugen.

Schlovaan sagte ferner, daß er darauf verzichtet habe, die japanische Behörde der japanischen Flotte in Aktion



Die eben entdanten japanischen Armeetruppen, die mit 18 Feldgeschützen ausgerüstet seien, würden einen Angriff auf den Nordbahnhof machen und die Chinesen endgültig aus ihren Stellungen in der Nähe der internationalen Niederlassung vertreiben. Wenn dieses durchgeführt sei, dann würden die japanischen Truppen identisch mit dem Freitag ein Ende machen unter Verwendung von 40 bisher noch nicht verwendeten Riesenflugzeugen.

Schlovaan sagte ferner, daß er darauf verzichtet habe, die japanische Behörde der japanischen Flotte in Aktion